

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 494 (April 2022): A

Sonnabend, 20. Juli 2019, 12.40 - 13.02 Uhr

Bayern II<sup>1</sup> [...] Das Internet hat den Handel revolutioniert und sich zu einem riesigen<sup>2</sup> weltweiten Marktplatz entwickelt. Auf Knopfdruck ist alles zu haben: ganz bequem vom Sofa aus. [...] Was heißt das aber für den guten, alten **Wochenmarkt**<sup>3</sup>. Hat er ausgedient? Immerhin hat er ein entscheidendes Plus [...]: Frische und Regionalität<sup>3</sup>.

Trotzdem tun sich vor allem kleine Gemeinden im Umland [von München] schwer, ihren Marktplatz mit Leben zu füllen. Tanja Gronde [berichtet] über den „Wochenmarkt im Wandel der Zeit“. [...]

„Ich bin der Andreas Hermann. Wir haben einen landwirtschaftlichen Betrieb in der Gemeinde Polling<sup>4</sup>, und das ist unser einziger<sup>5</sup> Markt.“ [...] „Das ist in **Polling** ein bißchen ein Problem, weil es eben keine hundertprozentige alte, gewachsene Dorfmitte mehr gibt.“ [...]

Keine Dorfmitte, kein Zentrum, keine gewach-

1) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks

2) Riesen sind übermenschlich groß.

3) Vgl. Nr. 311, S. 15 - 17; 313, S. 11, 20 - 29; 366, S. 27; 396, S. 28 - 36; 397, S. 59 (Foto); 406, S. 27 - 44; 448, S. 37 - 39; 469, S. 53, unteres Foto; 470, 1 - 53: 10 - 29 (S. 24/25 Fotos)!

4) in Oberbayern (3 500 Einwohner)

5) der einzige, den sie beschicken: auf dem sie ihre Produkte anbieten, o, o

sene Struktur - statt dessen hat Polling immer wieder Neubau-Siedlungen geplant und ist so gewachsen, über sich hinaus. In der Nähe zum Flughafen München, zur Landeshauptstadt und zur Messe [ist das] ein attraktiver Standort. Da soll der neugestaltete Platz ein Anlaufpunkt sein, ist nur leider kein gemütlicher: [eine] Baustelle noch auf der einen Seite. Bänke (wären) [sind] schon da, aber alles ist halt so neu, und ein gewachsener Markt fühlt sich anders an:

„Das ist hier einfach irgendwie kein Markt-  
platz, wo man sagt, er lädt ein zum Verweilen.  
[...] Wie gestaltet man einen Marktplatz [so], daß er angenommen wird? Klar, man versucht immer wieder, etwas zu machen: über die letzten 10 Jahre schon!“

Der Platz wird halt nur durch die Menschen zum Platz. Und dann kommen sie doch [trotz des Regens], harren<sup>6</sup> aus unter Regenschirmen vor dem Gemüse- und Obststand von Andreas Hermann, harren aus für Radieschen und Erdbeeren, frisch vom [Bauern]hof.

„Ich kaufe absichtlich am Freitag<sup>7</sup> ein für die ganze Woche, und ich tue<sup>8</sup> ihn<sup>9</sup> nur loben. Und ich

6) aus|harren: geduldig warten - hier: in der Schlange, bis sie an der Reihe sind

7) Da kann sie nicht nur in den Geschäften, sondern auch auf dem Wochenmarkt einkaufen.

8) (regional): Verbumschreibung mit tun (ähnlich wie auf englisch mit to do), um das Verb nicht gleich an 2. Stelle nennen zu müssen

habe immer frische Ware, und das ist mir wichtig, und ich weiß, wo(von) [sie herkommt]. Ja, man kennt die meisten [Händler], und jeder ist freundlich, also es ist keine Hetzerei und so.  
5 Also ich lege ganz großen Wert darauf. Ich bin ganz traurig, wenn einmal nichts<sup>10</sup> ist.“

Bei jedem Wetter? - „... weil die Waren einfach regional sind, frisch sind. Es sind leider zu wenig Stände. Das könnten ein bißchen mehr  
10 sein, aber es tut sich relativ wenig. Und wir stehen auch geduldig in einer Reihe<sup>6</sup>, einmal ja auch eine halbe Stunde! Das macht nichts, und automatisch kommst du ins Gespräch.“ - „[Eine halbe Stunde?] Mitunter!“ - „Ja, 10 Minuten vielleicht,  
15 würde ich jetzt sagen, genau.“ „Ich kann einen ganzen Korb voll Gemüse und Obst einkaufen, ohne ein Stück Plastik<sup>11</sup> mitzunehmen.“

Die Deutsche Marktgilde betreibt Märkte<sup>12</sup> von Bremen bis Ruhpolding, über 30 in Bayern. Eva Maria Kamrath, zuständig für Oberbayern, hat die  
20 Händler für Polling und andere Gemeinden organisiert. Sie ist verantwortlich für Strom, Werbung, Angebot und [dafür], daß es „läuft“:

„Die Märkte gehen genauso mit der Zeit wie

9) den Pollinger Wochenmarkt

10) wenn zu wenig Händler ihre Stände auf dem Markt aufgebaut haben

11) In den Geschäften ist alles in Plastik verpackt.

12) dort, wo es kein städtisches bzw. örtliches Marktamt gibt, das dafür zuständig ist

alles andere ja auch. Wir haben ja im Moment die Probleme mit dem Einzelhandel: Zum einen haben wir die Einkaufszentren, die alle auf (die) [der] grüne[n] Wiese vor (die) [der] Stadt gebaut wurden. Damit sind die Stadtzentren leer: Das schadet dem Einzelhandel; das schadet natürlich auch dem Wochenmarkt. Wochenmärkte sind in der Innenstadt, um den Einzelhandel auch zu stützen, um die Leute in die Stadt zu ziehen. Ja, und so kämpfen wir uns halt durch.“

Ein Plus der Wochenmärkte: Lebensmittel will der Mensch noch anfassen. Auch wenn Amazon schon regionales Brot per<sup>13</sup> Post bringen kann: Was man isst, will man sehen und riechen. Schmecken<sup>14</sup> und  
15 Anfassen ist auf dem Markt auch erlaubt - manchmal erwünscht.

„Auf dem Markt kann man sich halt mit dem Händler auch unterhalten. [...] Wir haben ganz viele ältere Kunden - älter und alt -, die das  
20 klassisch (seit) [von] Kindheit an eben betreiben, auf dem Markt einkaufen zu gehen. Man tut sich jetzt ein bißchen schwer mit den ganz jungen [Leuten].“

Wie bekommt man die jungen [Leute auf den Wochenmarkt]? Denn Markt-Gefühl kennen die auch: Hinterhof-Märkte in der Großstadt, Nacht-Floh-  
märkte auf dem Land: stöbern, anfassen, schauen,

13) per (lat.): durch, über, mit [der Post]

14) Man bekommt Kostproben zum Probieren.



Ebersberg, Marienplatz (H. Helmlechner, 29. September 2019, im Internet)

Zeit haben! „An sich finde ich so örtliche Märkte schon schön, also klar, weil: Es bringt die Leute zusammen, und ich finde es einfach nett, also auch einfach mal darüberzuschlendern. Nun ist es nicht immer das Günstigste[, da einzukaufen], muß man natürlich sagen, als (junge) junge Familie. [Da] gibt es sicherlich günstigere Adressen, aber ich finde es trotzdem mal ganz schön, so ab und an mal. Deswegen machen sie<sup>15</sup> das<sup>16</sup> halt nicht wö-

5  
10

chentlich, aber so ab und zu mal: Ja!“

„Also ‚regional‘<sup>3</sup> ist mir schon wichtig.“ [...] „Bei einer Umfrage [sagen] 90 %[, sie] kaufen regional ein, aber praktisch werden es dann doch bloß 1 %. [...] Danach habe ich schon mein Ge-

15

wissen beruhigt. Am besten kann ich dann wieder

15) die jungen Leute

16) auf dem Wochenmarkt einkaufen

da kaufen, wo es am billigsten ist.“ [...]

**Ebersberg**<sup>17</sup> im Juni, das Wetter [ist] „durchwachsen“<sup>18</sup>, und wir erinnern uns: Das Wetter macht den Markt. Über 2 Dutzend Menschen schlendern über

5 den kleinen Marienplatz. Schlangestehen bei Konrad Schäfer, obwohl es um die Ecke auch 2 lokale Bäcker gibt, aber hier eben nur einmal die Woche [am Markttag]: Feuerstangen, Gemüsebrot, Schoko-Birnen-Kuchen, Krusties und russisches Weißbrot ohne

10 Hefe, und 100 % Vollkorn-Kastenbrot. Was hier über die Theke geht, gibt's in keinem Laden zu kaufen. Dafür fährt der Schäfer, Konrad, aus Straßkirchen bei Straubing jeden Morgen zu den kleinen Bäckereien in seiner Heimat.

15 „Die backen nur für Wochenmärkte. Also es ist nicht so, daß die ein Geschäft haben oder so, sondern die backen nur für uns, nicht? Wir sind drei Leute, die auf Wochenmärkte fahren, und um 4 Uhr klingelt der Wecker, um 3/4 fünf geht's los, und

20 in Ebersberg bin ich so ungefähr, ja, 1/2 acht.“

Seit über 30 Jahren macht er das: Brot aus dem Bayerischen Wald in die Münchner Gegend bringen, Mittwoch: Ebersberg, Samstag: Moosburg<sup>19</sup> - ohne Registrierkasse, ohne Waage. Gerechnet wird im

25 Kopf, während (Konrad) [Herr Schäfer] die Backwaren ins Papier einschlägt.

17) in Oberbayern (12 000 Einwohner)

18) Ab und zu regnet es.

19) Moosburg an der Isar (18 000 Einwohner)

„Es ist natürlich auch so, daß früher die Kund-  
schaft ...: Da hat man mehr Zeit gehabt. Aber in  
den letzten Jahren ist es so viel mehr [Kund-  
schaft] geworden, daß man sich einfach nicht mehr  
5 so viel Zeit zum Ratschen<sup>20</sup> nehmen kann. Also das  
heißt: Wir stehen meist samstags zu dritt hinterm  
Stand, und [man] hat kaum Zeit, daß man [mit den  
Kunden] reden kann. Also man muß wirklich arbei-  
ten, daß man fertig wird.“

10 Norbert Borritsch packt gegen 2 Uhr schon zu-  
sammen: fertig für heute! Der Bioland-Gärtner hat  
dann schon einen langen Tag hinter sich: Am Abend  
(da)[zu]vor hat er den letzten Salat geerntet.  
„Erntefrisch“ ist für ihn eine Selbstverpflich-  
15 tung:

„Es gibt wirklich (an)sonst(en) keinen Platz,  
wo man diese Frische (her)bekommt. Wir verkaufen  
hauptsächlich eigenen Salat, und wir kriegen<sup>21</sup>  
sehr, sehr oft von den Kunden die Mitteilung: ‚Oh,  
20 euer Salat hat bis gestern noch gehalten!‘ Und  
das ist ganz klar, weil unser Salat ganz frisch  
auf den Markt kommt, während: Im Supermarkt oder  
so dauert es ja eine Zeit lang, bis er vom Erzeu-  
ger überhaupt im Laden ist. Für mich persönlich  
25 wird der Markt immer Zukunft haben, weil: Diese  
Vielfalt findet man eigentlich nur auf dem Markt.“

20) ratschen (regional): schwatzen, sich unter-  
halten (ä), ie, a

21) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

„Also es ist ganz anders, als wenn man sagt,  
man geht einfach in den Supermarkt. Also ich bin  
für sozusagen persönlicheres Einkaufen. Man kennt  
einfach die Leute hinter den Ständen, weil es ei-  
5 gentlich immer die gleichen sind. Man trifft,  
finde ich, hier mehr Bekannte, die man so kennt.  
Also es ist - ja - einfach irgendwo familiärer.  
Und was ich sehr positiv finde, ist, daß man hier  
auch, ohne daß man blöde<sup>22</sup> Blicke bekommt, eben  
10 einfach auch sagen kann: ‚Ich habe meine eigene  
Dose dabei; können Sie es mir da hineinpacken?‘  
Das finde ich auch sehr positiv am Markt, was  
auch der Grund [ist], warum ich also, wenn ich  
frische Sachen brauche, wirklich auf jeden Fall  
15 hierher gehe.“

„Ich finde, es ist ein wunderbarer Moment, [zum  
Wochenmarkt] aus einem Platz, der eigentlich als  
großer Parkplatz dient, einen wunderschönen beleb-  
ten Platz zu machen. Wir haben sehr viel Stamm-  
20 kundschaft. Wenn ich herfahre, fahre ich wirklich  
wie nach Hause. Ich kaufe bei den Händlern, die  
da [um den Markt] herum sind, beim Buchhändler  
oder bei den Händlern um den Markt [herum] ein,  
wir trinken unsern Kaffee im Eis-Café oder in den  
25 Cafés, die da herum sind. Wir kennen uns unter  
uns schon sehr lange, und gerade beim Gebäck ist  
es mit den Bäckern manchmal sehr lustig, mit  
mehreren.“

22) blöd (Umgangssprache): dumm

Es dauert, bis es richtig gut „läuft“. Roland Ober hat auch Händler-Kollegen kommen und gehen sehen. Ohne Durchhaltevermögen geht nichts. Er selbst fährt auf 5 Märkte an 4 Tagen und hat auch  
5 noch ein [Käse]geschäft in Grafing<sup>23</sup>:

„Es gibt genug, die immer wieder auf so ein ‚Pferd‘ aufspringen, das jetzt gut ‚läuft‘, und dann, wenn es nicht so ‚läuft‘, dann springen sie wieder ab. Bei uns gibt es immer und jeden Tag ein  
10 neues Abenteuer: Wir müssen immer irgendetwas bewältigen, egal, ob es das Wetter ist oder Strom-Probleme oder Verkehrs-Probleme. Wir müssen uns mit allen möglichen Dingen jeden Tag aufs neue herumschlagen - beziehungsweise: Es macht uns  
15 einfach auch Spaß.“ [...]

Vom kleinen Kauf-Rausch [auf dem Wochenmarkt] profitieren auch die Händler am Ort selbst: [eine] Eisdiele, Cafés, Wirtschaften<sup>24</sup>, eine Mode-Boutique und ein Buchladen trotzen den Umständen,  
20 daß immer mehr Menschen „on line“ einkaufen, gerade auf dem Land.

Für Buchhändler Sebastian Otte ist der Markt ein Segen: „Gerade in der Anfangszeit ist mir aufgefallen, daß viele Leute extra kamen, also daß  
25 ich Kunden hatte - oder habe - aus ..., Baldham<sup>25</sup>, eben Orte[n], wo man jetzt normalerweise nicht

23) 4 km südlich von Ebersberg<sup>17</sup>

24) die Gastwirtschaft, -en: das Gasthaus, = er

25) 15 km westlich von Ebersberg, 18 km östlich von München, gehört zu Vaterstetten

nach Ebersberg herausfahren würde, (was man) wo man eher nach München hinein orientiert ist. Die kommen zum Teil aber extra für diesen Markt wieder nach Ebersberg heraus. Also es ist schon auch  
5 belebend für [den Ort] hier. Ich kenne ein paar ältere Herrschaften: Die haben dann am Mittwoch hier ihren kleinen Stammtisch in einem Café, weil da heute im Ort ein bißchen etwas los<sup>26</sup> ist: Es ist nicht nur der reine Parkplatz-„Zugverkehr“ da  
10 am Marktplatz, sondern es ist tatsächlich ein Leben, (wo) [bei dem] man Leute trifft: Leute, die man kennt. Man kann aber auch mit andern Leuten ins Gespräch kommen. Also (es) [er] belebt einfach das Zentrum, und wahrscheinlich ist (es)  
15 [das] für die Läden darum herum gut.“ [...]

[Ober:] „Nachdem ich die Eisdiele habe eröffnen sehen, hat praktisch das Herz angefangen zu schlagen - sprich<sup>27</sup>: die Stadtmitte -, und da war es einfach vonnöten, hier auch einen Markt zu veranstalten, ja, und da haben wir uns ‚durchgeboxt‘.“

[Brilmayer:] „[Daran] kann ich mich noch sehr gut erinnern. [Das] ist jetzt etwa 20 Jahre her, und es ging darum, die Aufenthaltsqualität am Marienplatz, die Attraktivität des Marienplatzes zu  
25 erhöhen und zu steigern, und Kundschaft auch von auswärts zu motivieren, (das) nach Ebersberg zum

26) Wo etwas „los“ ist, herrscht Leben, gibt es Bewegung, geschieht etwas.

27) konkret gesagt (Auf „sprich“ folgt normalerweise die Angabe der Aussprache.)

Einkaufen [mitten in] der Stadt [zu kommen].“

Walter Brilmayer war damals erst kurz im Amt als Bürgermeister. Seine „Vision“ [war] eine funktionierende Ortsmitte. Nun hat Ebersberg einen  
5 schönen Platz vor dem mittelalterlichen Rathaus: [den] Marienplatz mit Brunnen und [Marien]statue wie die 40 km entfernte Landeshauptstadt, nur kleiner, und leider hat die Kreisstadt<sup>28</sup> keine Fußgängerzone. Wie in vielen Städten und Gemein-  
10 den führt die vielbefahrene Staatsstraße<sup>29</sup> mitten durch den Ort: eine kleine Straße mit Kurven und Höhenunterschied[en]. 2 Laster<sup>30</sup> kommen nicht überall aneinander vorbei - in der Kreisstadt Ebersberg! Die Straße ist auch der Grund, weshalb  
15 das Einkaufen nicht gemütlich ist. Zwar wird einmal pro<sup>31</sup> Woche aus dem Marienplatz tatsächlich ein Platz und kein Parkplatz, aber der Verkehr „ruckelt“ trotzdem vorbei. [...] „Der Verkehr müßte hinaus!“ [...]

20 „Schön wäre es natürlich, wenn man sagt[e]: ... Man hätte [dann] einfach einen wirklich komplett autofreien Bereich hier, was auch für sämtliche Cafés, die hier sind, viel angenehmer wäre.“ Die Pläne liegen im Schreibtisch, doch: Wo-  
25 hin mit dem Verkehr? [...] Ein Einkaufszentrum

28) die Kreisstadt, = e: das Verwaltungszentrum eines Landkreises mit dem Landratsamt

29) des Freistaats Bayern (Für Bundesstraßen ist die Bundesrepublik Deutschland zuständig.)

30) der Laster, -: der Lastkraftwagen, - (der Lkw)

31) pro (lateinisch): für, je (einmal die Woche)

[...] zieht Menschen in der 12 000 Seelen-Gemeinde [an], meint Bürgermeister Brilmayer: „Wir haben - Gott sei Dank! - der Versuchung widerstanden, draußen<sup>32</sup> dann den Aldi und den Lidl und den ‚Kauf-  
5 land‘ und was man halt alles so kennt [an Supermärkten] anzusiedeln. Das ist vom Bürger in der Zeit nicht immer verstanden worden, weil die Forderung da war, daß es doch auch in Ebersberg solche Einkaufsmöglichkeiten geben müßte. Wir haben  
10 das - Gott sei Dank! - lange durchgehalten und haben es geschafft, daß heute mitten in der Stadt jetzt dieses ‚e-EinZ‘, dieses Ebersberger Ein-kaufs-Zentrum steht. Wenn Sie in viele Gemeinden fahren[, sehen Sie]: Da ist das ja so: Da ist  
15 draußen<sup>32</sup> dann ein wunderbares Gewerbegebiet, und innen drin ist [es] wirklich verödet<sup>33</sup>, und (da) dagegen stemmen<sup>34</sup> wir uns.“

Wer innerorts Platz fürs Verweilen haben will, muß den Durchfahrenden, also den Autos, den Platz  
20 wegnehmen. [...]

In **München** plant die Stadt zu jedem Neubau-Gebiet einen Markt dazu. Der jüngste hat im April eröffnet: Am Schwabinger Tor, weit im Norden [von] der Leopoldstraße, ist ein Gewerbegebiet bebaut  
25 worden. Ein 14stöckiges Hotel steht neben Büro-Gebäuden und mehrstöckigen Wohnblocks. Zum Freitags-

32) am Ortsrand, „auf der grünen Wiese“

33) Da sind kaum Menschen zu sehen.

34) Wogegen man sich stemmt, dagegen leistet man Widerstand.

markt kommen auch die Nachbarn von der anderen Straßenseite, die seit Jahrzehnten hier wohnen. [...] „Ich arbeite hier im Büro. Insofern paßt es perfekt.“ „Ich finde schon, [das ist] etwas Schönes. Also man fühlt sich ein bißchen nicht so ‚nur städtisch‘, sondern hat auch ein bißchen etwas Ländliches.“

„Na ja, der Markt ist ja jetzt nicht so hübsch, aber solange die Sachen schmecken, ... Bei dem Griechen kaufe ich dann das griechische Olivenöl. Das hat mit jahrelangen<sup>35</sup> Urlauben in Griechenland zu tun. Und ab und zu gehe ich dann auch zum Italiener, weil ich mir keine eigenen Nudeln selber mache.“

Der Platz ist wie in Polling<sup>4</sup> ein neugestalteter Platz, nur ohne Bank oder Geldautomat in der Nähe: für einen Wochenmarkt unpraktisch, nicht zu Ende gedacht von der Stadt. [...]

Einkaufen mit allen Sinnen, „analog“<sup>36</sup> von Angesicht zu Angesicht: Das schafft nur der Wochenmarkt. Tanja Gronde hat uns mitgenommen in ihrem Feature<sup>37</sup> [...]; gesprochen hat Julia Fischer. Und das war's für heute mit „Zeit für Bayern“<sup>38</sup>. [...] Nachrichten. 13.00 Uhr: die Nachrichten des Bayerischen Rundfunks [...] Das Wetter: sonnig und heiß bei 30° - 34°. [...]

35) Jahrelang ist sie da immer wieder hingefahren.

36) natürlich - „nicht digital“

37) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 30, Z. 5!)

38) jeden Sonnabend, 12.05 - 13.00 Uhr

14.30 Sonnabend, 20. November 2021, 8.30 - 8.58 Uhr

SWR II: Wissen. [...] „Ein **Betriebsrat**<sup>39</sup> muß von sich aus ein gewisses Interesse daran haben, das Unternehmen fortbestehen zu lassen.“ Die großen Unternehmen - Volkswagen, Deutsche Bahn oder Siemens - haben welche, doch in vielen kleinen und mittleren Betrieben fehlen sie: Betriebsräte. Auch wenn Deutschland im internationalen Vergleich noch gut dasteht, ihre Zahl nimmt ab. Während Mitte der '90er Jahre noch 51 % der Beschäftigten in Deutschland in Betrieben mit Betriebsrat gearbeitet haben, sind es heute nur noch 40 %, in den östlichen Bundesländern sogar nur noch 30. Betriebsräte vertreten die Interessen (von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) [ihrer Kollegen] am Arbeitsplatz, doch ihre Arbeit wird zunehmend erschwert: durch die Politik, durch [die] Unternehmensführung(en), und weil viele (Arbeitnehmerinnen und) Arbeitnehmer offenbar selbst nicht so genau wissen, wozu sie überhaupt einen Betriebsrat brauchen könnten.

„Betriebsräte: Warum sie heute noch wichtig sind“ von Sofie Czilwik und Christina Spitzmüller. [...] Betriebsräte müssen über Kündigungen, Entlassungen und allgemein über die Personalplanung informiert werden, und sie können widersprechen, 39) der Rat, = e: a) die Ratsversammlung, -en; b) deren einzelnes Mitglied, -er

wenn sie Gründe dafür vorlegen. Auch Neueinstellungen oder Versetzungen müssen sie zustimmen. Vor allem aber können Betriebsräte direkten Einfluß auf die Art und Weise nehmen, wie in einem Unternehmen gearbeitet wird: Sie können Vereinbarungen über „Home Office“ oder Gleitzeit<sup>40</sup> vorschlagen [und] sich für geregelte Arbeitszeiten und Pausen einsetzen. Außerdem sind sie dafür zuständig, Diskriminierung zu verhindern - aufgrund des Alters, [des] Geschlechtes oder der Herkunft. Grundsätzlich haben Beschäftigte in jedem Unternehmen mit mindestens 5 Angestellten das Recht, einen Betriebsrat zu gründen. Aber:

„Sie sollten's nicht allein tun, sondern ich sage immer: Eine Mindestgröße sind eigentlich drei Menschen - da(d)runter gar nicht -, die sich entschieden haben: Wir wollen das (in unserem) zu unserm Unternehmen. Die sollten sich am besten zunächst mal heimlich treffen [...] und dann (an die) [zur] Gewerkschaft<sup>41</sup> gehen und sich helfen lassen, und dann klappt<sup>42</sup> das vermutlich auch.“

Ingrid Artus ist Professorin für Soziologie an

40) Bei gleitender Arbeitszeit kann man z. B. eine Stunde früher mit der Arbeit anfangen und eine Stunde früher Feierabend machen, falls das im Arbeitsvertrag steht oder der Betriebsrat das mit der Unternehmensleitung für diejenigen, deren Arbeit das gestattet, vereinbart hat.

41) Vgl. in Nr. 496 die Sendung vom 17. 12. 2021!

42) klappen (Umgangssprache): gelingen, gut gehen

der Universität Erlangen. Sie forscht seit den '90er Jahren zu betrieblicher Mitbestimmung<sup>43</sup>, Tarifpolitik und Arbeitnehmerstreiks, hat etliche Betriebsräte interviewt und deren Gründungen beobachtet. Sie sagt, Betriebsräte seien gelebte Demokratie in Unternehmen, aber das funktioniere häufig nicht ohne Auseinandersetzungen<sup>44</sup> mit der Unternehmensführung, denn für die gelten Betriebsräte oft als Bremser und Blockierer.

Sven Kruse hat sich in seinem Betrieb mit der Geschäftsführung angelegt<sup>45</sup>. Deshalb heißt er nur in diesem „SWR II Wissen“ so<sup>46</sup>. [...] Sven Kruse ist Anfang 50. Bei seinem aktuellen Arbeitgeber arbeitet er seit 10 Jahren. Für ihn müßten Personen aus der Unternehmensleitung, die Betriebsräte behindern, wirklich so hart bestraft werden, wie es § 119 im Betriebsverfassungsgesetz [von 1952] vorsieht: mit bis zu einem Jahr Gefängnisstrafe.

„§ 119 Betriebsverfassungsgesetz<sup>47</sup> muß ein echter Tiger werden!“ Doch dieser Paragraph kommt so

43) Nach dem Mitbestimmungsgesetz von 1976 haben die Arbeitnehmer in Betrieben mit mehr als 2000 Beschäftigten das Recht auf Sitze im Aufsichtsrat des Unternehmens, z. B. bei Siemens.

44) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit intensiv beschäftigen; sich mit jemandem auseinander|setzen: die gegenseitigen Positionen in intensivem Meinungs austausch klären

45) sich mit jemandem an|legen: mit ihm Streit an|fangen, in Streit geraten (ä), ie, a (s)

46) Sein wirklicher Name wird verschwiegen.

47) § ... xxxgesetz: § ... des xxxgesetzes



gut wie nie zur Anwendung, auch nicht in Kruses Fall. Seit 2017 ist er Betriebsratsvorsitzender bei einem sozialen Träger, der behinderte Kinder an Schulen unterstützt. Dieser Vorsitz sei der anstrengendste „Job“, den er je hatte, sagt Kruse; 5 bereut hat er ihn trotzdem nicht. Den alten Betriebsrat in seinem Unternehmen fand Kruse damals zu lasch<sup>48</sup>. Er wollte etwas ändern, stellte sich zur Wahl und gewann. [...]

10 „Dann kam eben auch sehr schnell - nach wenigen Tagen eigentlich - nur die Nachricht: Nein, der Arbeitgeber zieht vor Gericht und hält die Wahl für ungültig. [...] Unter - sozusagen - der Drohung des Arbeitgebers, daß er alle Gelder, die 15 jetzt trotzdem fließen, dann auch im Falle, daß er vor Gericht Recht bekommt, zurückverlangen wird, sind mehrere Betriebsratsmitglieder zurückgetreten. [Das] ist auch völlig verständlich. [Da] mache ich den Leuten auch keinen Vorwurf.“

20 Der Druck wird einigen Kollegen zu hoch, auch wenn die Lage rechtlich nicht eindeutig<sup>49</sup> ist. In Kruses Fall wären pro<sup>31</sup> Monat rund 1 200 Euro aufgelaufen, die er im Fall einer Niederlage vor Gericht womöglich hätte zurückzahlen müssen. [...] 25 Sven Kruse wehrt sich. Er klagt noch im selben Jahr vor Gericht. Doch erst 2020, nach 3 Jahren,

48) lasch: weich, kompromißbereit

49) normalerweise auf der 1. Silbe betont

bekommt er den fehlenden Lohn nachgezahlt: 14 000 Euro. [...]

Betriebsratsarbeit kostet die Unternehmen Geld: Während der Betriebsratsarbeit sind Betriebsräte 5 von ihrer eigentlichen Aufgabe freigestellt. Sie können sich in („Workshops“) [Seminaren] weiterbilden oder sich von Sachverständigen beraten lassen. All das zahlt der Arbeitgeber. Alrun Fischer ist so eine Sachverständige. Sie begleitet Betriebsräte, die in Konflikte mit ihren Geschäfts- 10 führungen geraten, und das passiert häufig. „Wir werden in der Regel dann geholt, wenn es ein ungelöstes Problem gibt, also wenn es entweder schon einen Konflikt im Betrieb gibt, (wo) [bei dem] sich die Betriebsräte mit dem Unternehmen 15 nicht einigen konnten, oder (wo) [wenn] sie fachliche Fragen haben.“ [...]

Wie eine Unternehmung wirtschaftlicher wird, haben Geschäftsführungen oft in einem Management- oder BWL<sup>50</sup>-Studium gelernt. Der Betriebsrat, der 20 meist aus einfachen (Arbeiterinnen und) Arbeitern besteht, kann mit dieser Fachkompetenz nicht mithalten und weiß auch oft nicht, wie er seine Interessen bei Streitigkeiten durchsetzen kann - 25 anders: die Unternehmensleitungen.

„In der Regel sitzt dann auf der andern Seite schon die Werk[s]leitung mit mindestens dem Pro-

50) die BWL: die Betriebswirtschaftslehre

duktionsleiter und zwei Rechtsanwälten, und die haben schon ein Gutachten. Damit sind die Betriebsräte dann konfrontiert und spüren, daß es nicht stimmen kann, wissen, das ist ungerecht, aber sie können es vielleicht jetzt eben im Zusammenhang nicht unmittelbar begründen oder wissen nicht, welchen Spielraum<sup>51</sup> sie da nutzen können.“ [...]

„Die psychische Belastung ist auf jeden Fall extrem. Nirgendwo habe ich dermaßen gegen meine Gesundheit arbeiten müssen und also wirklich mich auch gesundheitlich geschädigt gefühlt (durch) durch das, dem ich da ausgesetzt bin, wie in diesem ‚Job‘.“ Betriebsräte sollen die Machtverhältnisse in den Betrieben ausgleichen. Das ist die Ursprungsidee, mit der sie in der Weimarer Republik<sup>52</sup> gesetzlich eingeführt werden. Doch von Anfang an sind Betriebsräte nicht wirklich mächtig. Sie haben wenig Mitspracherecht und keine harten Druckmittel. Sie müssen den Betriebsfrieden wahren, dürfen nicht zum Streik aufrufen.<sup>53</sup> Und Alrun Fischer kritisiert vor allem: Wirtschaftliche Entscheidungen bleiben weiterhin in der Hand der Geschäftsführung. Daran hat sich bis heute nichts

51) das Spiel: die freie Bewegungsmöglichkeit, z. B. für eine Achse in der Halterung

52) Die Demokratische Reichsverfassung wurde von der Nationalversammlung am 31. Juli 1919 in Weimar beschlossen, da die Situation in Berlin, der Reichshauptstadt, zu verworren war.

53) Das dürfen nur die Gewerkschaften.

geändert.

„Tatsächliche Mitbestimmung im Sinne von ‚Ich habe richtig mitzuentcheiden‘, das ist einfach sehr sehr eingeschränkt. Und auf wirklich strategische unternehmerische Entscheidungen bezieht sich das nicht. Also wenn ein Unternehmen entscheidet, wir schließen diesen Standort<sup>54</sup>, dann hat ein Betriebsrat darüber nichts mehr mitzuentscheiden.“ [...]

Ingrid Artus, Soziologieprofessorin aus Erlangen [...]: „So ein Betriebsrat kann ganz schön Ärger machen, wenn er das will, ja, und wenn er sowohl (dieses) das Wissen hat als auch das Rückgrat<sup>55</sup>, sage ich jetzt mal, um seine gesetzlich verbrieften<sup>56</sup> Rechte wahrzunehmen, das ist schon eine ganze Menge. Aber es gibt sie<sup>57</sup> eben nur in der Minderheit aller Betriebe in Deutschland, und das ist vielleicht das größte Problem, ehrlich gesagt. [...] Die Angst davor, seinen ‚Job‘ zu verlieren, weil man sich irgendwie, ja, unbeliebt macht im Unternehmen, die ist immens<sup>58</sup> gewachsen, und da überlegen sich dann viele Beschäftigte dreimal, ob sie gewerkschaftlich aktiv werden.“

54) Große Unternehmen haben Betriebe an mehreren Orten: Standorten.

55) Wer ein starkes Rückgrat hat, beugt sich nicht.

56) verbrieft: schriftlich festgelegt: „mit Brief und Siegel“

57) Betriebsräte<sup>39</sup>

58) unermeßlich (metiri, metior, mensus, lat.: ab|messen; in...: un...)

Und ein weiterer Punkt sei nicht zu unterschätzen: Die Berufswelt und mit ihr viele „Job“-Profile würden immer individueller, beobachtet Alrun Fischer: „Daß sich so eine bestimmte Denkweise da fortsetzt oder durchsetzt, so eine Vorstellung, man könne seine Interessen auch alleine vertreten.“ [...]

Es gibt Betriebsräte, die es ernst meinen mit demokratischer Mitbestimmung, die in geschäftlichen Fragen mitbestimmen und für die Zukunft ihrer (Kolleginnen und) Kollegen kämpfen wollen. Die Schwäbischen Hüttenwerke in Königsbronn gelten nach mehreren Insolvenzen nicht mehr als rentabel. 2018 ist das Unternehmen offiziell pleite. 162<sup>59</sup> Beschäftigte stehen vor dem Aus, ein 650 Jahre altes Traditionsunternehmen vor dem Ende seiner Geschichte, und doch dröhnen und zischen heute wieder die Maschinen in der Fabrikhalle der Gießerei. Zu verdanken hat das Unternehmen das dem Betriebsrat und Leuten wie Werksleiter Fred Behr. Der ehemalige Betriebsratsvorsitzende bleibt vor einer Maschine stehen, die keine Geräusche mehr macht. „Das ist hier z. B. so ein klassisches Projekt, das wir vor uns haben. Die Investoren davor haben kein Geld hier hineinvestiert in die Maschine(n). Da ist z. B. die[se] Maschine defekt gegangen.“

59) Mit „ein...“ wird betont, daß das viele sind.

Für Fred Behr ist das Unternehmen wie eine Familie. Sein Opa hat hier gearbeitet, sein Onkel, dann er, seine Cousins<sup>60</sup> und seine Söhne. Er hat noch die guten Tage erlebt in dieser Fabrik, als die Gießerei beginnt, ihre riesigen Walzen in die ganze Welt zu exportieren. Jede Papiertüte im Supermarkt kommt praktisch aus einer in Königsbronn hergestellten Walze. [...]

„Die Hüttenwerke [haben] oder das SHW<sup>61</sup> damals hat immer gut gewirtschaftet. Wir sind nicht pleite gegangen wegen Geld, sondern wir sind pleite gegangen wegen Miß-Management.“ Dieses Miß-Management beginnt 2002, als das Land Baden-Württemberg wie so viele Kommunen oder Länder seine Beteiligungen an Unternehmen oder Werken veräußert<sup>62</sup>. Die Gießerei wird Teil einer GmbH, die sich „SHW Casting Technologies“ nennt. Sie eröffnet zwar Fabriken an anderen Orten in Deutschland, in Königsbronn aber werden Stellen gestrichen<sup>63</sup> und Arbeiter entlassen. [...]

Der neue Geschäftsführer kann offenbar mit Stahl, mit Eisen, mit dröhnenden Maschinen und ruhigen Kitteln nichts anfangen. Er will etwas an-

60) le cousin (französisch): der Vetter, -n

61) das Werk Königsbronn der Schwäbischen Hüttenwerke

62) veräußern: verkaufen (Der Staat sollte sich aus der Wirtschaft zurückziehen, und durch den Verkauf von Unternehmensanteilen kam Geld in die Staatskasse. Vgl. Zeile 13 - 16!

63) Die Zahl der Beschäftigten wird reduziert.

deres, etwas Modernes produzieren lassen, und dafür baut er eine neue Fabrikhalle. [...] Nach jeder Insolvenz gibt es einen neuen Geschäftsführer, und jedesmal verliert der Betrieb Geld und Mitarbeiter. Vielen Kunden ist das zu unsicher. Sie bestellen keine Walzen mehr in Königsbronn. Im Dezember 2018 steht fest: Die Hüttenwerke werden geschlossen.

„Schockstarre, Schockstarre! Wenn ich Ihnen das so sage, können Sie uns glauben: Das ist ein Elend, wenn Sie so[et]was erleben.“ Daß in Königsbronn immer noch die Öfen glühen, liegt daran, daß sich die Mitarbeiter über Monate dafür eingesetzt haben, allen voran Fred Behr, der seit den '90er Jahren Betriebsratsvorsitzender ist. Er geht an die Presse, zu Politikern, bittet „Promis“<sup>64</sup> um Geld. Sogar ein Hungerstreik wird vorgeschlagen. Im Februar 2019 ziehen die Arbeiter der Hüttenwerke aus Protest mit Holzkreuzen durch den Ort, die sie in die Wiese vor das Büro des Insolvenzverwalters rammen - eine Metapher: Hier werden Arbeitsplätze begraben.

Doch es hilft alles nichts. Die Mitarbeiter treffen sich ein letztes Mal in der Halle: zum Abschied. „Dann steht der - ich seh's heute noch vor mir - der Andi<sup>65</sup> Meier, (der) der Kneipenwirt,

64) Prominente (prominere, lat.: hervor|ragen)  
65) Das ist eine Kurzform zu Andreas.

steht da in der Ecke drin (und) mit einer Flasche Bier und grinst mich an.“

Der Abschiedsabend wird der Beginn von etwas Neuem. Andi Meier ist studierter BWLer<sup>50</sup> und setzt einen „Business“-Plan auf. Die wichtigsten Kunden werden persönlich besucht: in Finnland, Frankreich, Brasilien. Mit seinen Berechnungen, (so) [sagt] Andi Meier, könnte das klappen<sup>42</sup>.

Der Preis: „80 Leute rausschmeißen<sup>66</sup>! Und, gut, da haben wir (sich) zusammengesessen mit dem Betriebsrat und (hat) [haben] gesagt: Wen brauchen wir? Das war jetzt [so]: Einerseits haben wir schon geguckt, daß wir vielleicht ein bißchen die Älteren schützen. Und dann haben wir halt 74 Leute aus(er)[ge]wählt, und die anderen ha(tt)[b]en wir eingeladen zum Gespräch und haben gesagt: Du bist leider nicht dabei.“

Die jungen Kollegen finden schnell eine andere Arbeit in Unternehmen in der Region oder bei Firmen aus dem Rheinland. Die älteren gehen<sup>67</sup> ohne gute Aussichten und ohne Entschädigungszahlungen. Außerdem dürfen sie, das macht Fred Behr in den Gesprächen deutlich, auf keinen Fall klagen<sup>68</sup>. Jede zusätzliche Belastung brächte das wacklige Gerüst, auf dem das Unternehmen wiederaufgebaut wird, zum Einsturz. Das Einzige, was die ehemali-

66) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen

67) hier: scheiden aus dem Betrieb aus

68) klagen: eine Klage vor Gericht ein|reichen

gen Mitarbeiter bekommen, ist ein Versprechen: Wenn es uns besser geht, holen wir euch zurück. Neun der 80 Entlassenen (Mitarbeitenden) sind inzwischen wieder eingestellt.

5       Damit die Hüttenwerke durch Fehler der Geschäftsführung nicht mehr in Not geraten können, verzichten die Mitarbeiter auf Lohn<sup>69</sup> und gründen eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts, über die die Belegschaft 33 % am Unternehmen hält. Und  
10 auch wenn sie die Geschicke des Unternehmens nicht mitgestalten können - Übernahmen [durch ein anderes Unternehmen] ohne Zustimmung der Mitarbeiter, das geht nicht mehr!

Seit September 2019 haben die Hüttenwerke Königsbronn einen neuen Geschäftsführer: Heiko Hese-  
15 mann. Die Zusammenarbeit, das betonen Fred Behr und Heiko Heseemann immer wieder, sei zwischen Betriebsrat und Geschäftsführung heute sehr gut: „Ein respektvoller Umgang mit einem Betriebsrat  
20 ist für mich Grundvoraussetzung, aber ich zolle<sup>70</sup> hier dem Betriebsrat natürlich noch 'ne Spur<sup>71</sup> mehr Respekt, weil er dieses Stemmen<sup>72</sup> und dieses Verhindern der Insolvenz dieser Firma noch wesentlich unternehmerischer mitgetragen hat.“

69) Nullartikel (Lohn hier ohne Plural): nicht auf den Lohn, sondern nur auf einen Teil davon

70) Was man jemandem zollt, erweist man ihm, weil man ihm das schuldig ist.

71) eine Spur: etwas, ein kleines bißchen

72) etwas stemmen: es bewältigen, schaffen

Heiko Heseemann betont, er müsse trotzdem Entscheidungen aus unternehmerischer Sicht treffen. Es ginge nicht darum, sich immer mit den Betriebsräten<sup>39</sup> gut zu stellen. Wenn z. B. Zeitdruck herrsche und ein Auftrag fertig werden müsse, müßten  
5 die Arbeiter auch am Samstag [zur Arbeit] kommen. Das garantiere umgekehrt den Erhalt der Firma. Geben und Nehmen - jeder in seinem Kompetenzbereich, sagt Heiko Heseemann. „Wenn die Beleg-  
10 schaft, ganz salopp gesprochen, wenn das alles Geschäftsführer wären, (die) die wüßten, wie man ein Unternehmen führt, dann wären sie halt alle Geschäftsführer und nicht Mitarbeiter.“

Den Hüttenwerken in Königsbronn geht es besser.  
15 Ganz über dem Berg, (so) [sagen] Fred Behr und Heiko Heseemann, seien sie noch nicht. Und trotzdem ist es ruhiger geworden in Königsbronn. Frank Behr und seine Kollegen (und Kolleginnen) im Betriebsrat werden für ihren Kampf um ihr Unter-  
20 nehmen ausgezeichnet. Ende 2020 bekommen sie den „Deutschen Betriebsräte-Preis.“ [...]

Betriebsräte<sup>39</sup>, die sich dauerhaft gegen die Firma stellten, bezahlten das oft mit ihrer psychischen Gesundheit, weiß Betriebsrats<sup>39</sup>-Vorsit-  
25 zender Sven Kruse aus eigener Erfahrung. „Na ja, also meine Freunde, meine Familie haben mich immer wieder gefragt: Wir können es nicht mehr mit ansehen. Kannst du mal langsam aufhören?“ [...]

Seine (Kolleginnen und) Kollegen sind dankbar.  
Arbeitsbedingungen verbessern sich. [...]

[Sie hörten] „Betriebsräte: Warum sie heute  
noch wichtig sind“ von Sofie Czilwik und Chri-  
5 stina Spitzmüller, Sprecherin: Lina Syren. [...]



Zu Seite 12/13: Wochenmarkt in einem Neubaugebiet  
in München am Schwabinger Tor (Foto im Internet)

## Komm, lieber Mai, und mache

Adolph Overbeck

Wolfgang Amadeus Mozart

Komm, lie - ber Mai und Ma - che die Bäu - me wie - der grün, und  
laß uns an dem Ba - che die klei - nen Veil - chen blüh'n. Wie  
möch - ten wir so ger - ne ein Blüm - chen wie - der seh'n, ach  
lie - ber Mai wie ger - ne, ein - mal spa - zie - ren geh'n.

(Internet - Noten: Google, Ton: Youtube)

Seite 28: Maibaum - vgl. Nr. 230 (IV 2000), S. 12  
- 20; Übungsaufgabe in Nr. 231 - in Rohrbach - vgl.  
Nr. 294 (VIII '05), S. 35 - 58: 9 Fotos!

(Foto: Steinberg, 17. Juli 2005)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 494 (April 2022): B

Dienstag, 5. Oktober 2021, 15.00 - 15.30 Uhr

SWR II<sup>1</sup>: Nachrichten um 15.00 Uhr mit Stefan Evertz: In Berlin haben Union<sup>2</sup> und Grüne ihre Sondierungen zur Bildung einer **Regierungskoalition** 5 beendet.<sup>3</sup> [...] Rechnerisch möglich ist neben einer „Ampel-Koalition“<sup>4</sup> aus Grünen, FDP und SPD auch eine „Jamaika-Koalition“<sup>5</sup> mit FDP und Grünen unter der Führung der Union<sup>2</sup>. CDU-Chef Laschet zeigte sich optimistisch: „Wir hatten einen guten 10 [Meinungs]austausch.“

Der Physik-**Nobelpreis** geht in diesem Jahr an den deutschen Klima-Forscher Klaus Hasselmann. Gemeinsam mit dem japanischen Meteorologen Shukuro Manabe<sup>6</sup> wird er für das physikalische Modellieren 15 des Klimas der Erde sowie die Vorhersage der Erderwärmung ausgezeichnet. [...] Ausgezeichnet wurde außerdem<sup>7</sup> der Italiener Giorgio Parisi. [...]

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II: „Leben“. Der Autor unserer nachfolgenden Sendung, Manuel Hollenweger,

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks der Rundfunk-Anstalt für die Bundesländer Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz

2) die CDU und die bayerische CSU

3) Beschlossen wurde am 24. November eine Regierungskoalition von SPD, Grünen und FDP („Gelb“).

4) Verkehrs-Ampeln leuchten in den Farben Rot, Gelb und Grün.

5) Jamaikas Farben sind Grün, Gelb und Schwarz.

6) je mit der Hälfte von der Hälfte, also 1/4

7) mit der andern Hälfte des Nobelpreises

ist in einem Drei-Generationen-Haus großgeworden, also nicht nur eng mit seinen Eltern, auch eng mit seinen Großeltern [verbunden]. Die Großeltern stammten aus dem Egerland: aus einer Region, die 5 heute im Westen von Tschechien liegt. Und die Oma hat sich häufig und gern an ihre Heimat erinnert. „Die **Vertreibung**<sup>8</sup> in mir - meine **sudetendeutsche** Oma und ich“ heißt die nachfolgende Sendung. Und wir hören hier einen Dialekt, den nur noch we- 10 nige von uns kennen: Egerländisch.

„Und dann fallen mir die Lieder immer wieder ein, (aber) [und] dann singen wir mal wieder, [du] weißt ja: Vielleicht bist du im Leben mein guter Stern. ‚Vielleicht bist du im Leben mein guter 15 Stern‘.“ - Das bist du. Weißt du noch, Oma, wie du mir dieses Lied vorgesungen hast? - „Vielleicht sagst du noch einmal: Ich hab' dich ja so gern!‘ Ich bin ja schon zufrieden, wenn du die Hand mir reichst - und sagst das kleine Wörtchen ‚vielleicht‘.“ - „Vielleicht bist du im Leben mein gu- 20 ter Stern“: ein Lied aus deiner Jugend. [...] Und das sind wir: Mama, du und ich - eine Woche bevor du stirbst. „Das war jetzt im vorigen Jahr so.“

Mama und ich sitzen um dich herum, an deinem 25 Bett im Pflegeheim. [...] Du redest ruhig, ohne zu jammern, in deinem unverwechselbaren Egerlän-

8) Vgl. Flucht: Nr. 446 (IV '18), S. 44 - 54, dazu 447 B; 474 (VIII '20), S. 36 - 51!

der Dialekt. „Das ist gut, ja, Orangensaft! Ich trinke immer gerne so einen Fruchtsaft, ja, das [ist gut.] Vielen Dank!“ - „Bitte, bitte!“ Ich verstehe jedes Wort, auch wenn ich (es) [den Dialekt] nicht spreche. Deinen Dialekt gibt es fast nicht mehr, er stirbt aus, wie die Menschen von dort, wie du - und wie dein Heimatdorf in Tschechien vor vielen Jahren. „Das war ein schönes Dorf. [Das] kannst du dir nicht vorstellen. Heute ist [da] alles weggerissen.“

Du hast mir früher oft von deiner Jugend erzählt - als Sudetendeutsche in einem kleinen Dorf direkt an der tschechischen Grenze zu Deutschland - nur 4 km bis nach Bayern - im Egerland, deiner Heimat. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurdest du von dort vertrieben. [...] „Die alten Zeiten: Das war schon schön [...]: Wie wir da waren, wie wir getanzt haben und dann wie wir so zusammengesessen haben und (sich) uns unterhalten haben und gelacht haben. [...] Alte Erinnerungen, ja, wenn ich die noch mit ins Grab nehme, ... Heiliger Gott!“ Und dann, ein Jahr später, bist du plötzlich weg, schläfst ein, wie du es dir gewünscht hast. [...]

Am 12. Juni 1946 wurden 1 218 Menschen<sup>A59</sup> mit dem Zug nach Augsburg ausgesiedelt - warst du eine davon? „Und da haben wir (sind wir) abends um die Barracken herum gesessen, und da haben wir ge-

sungen: ‚Heimat deine Sterne(n)! Der Himmel ist wie ein Diamant. Tausend Sterne stehen in weiter Runde, ...‘“ Ich stelle mir vor, wie du mit 17 [Jahren] in diesem [Güter]zug-Waggon sitzt, vielleicht auf einem Strohballen oder dem kalten Holzboden - mit nichts mehr als einem Rucksack auf dem Schoß, um den du deine Arme schlingst. [...]

Dein heimatloses Leben beginnt, und fast 10 Jahre hast du nach einem neuen Zuhause gesucht - quer durch Bayern. Ich verfolge deine Route: Oberbayern, Mittelfranken, Oberpfalz, Arbeit als Magd, Schilf schneiden in hüfthohem Wasser, Bäume pflanzen. [...] Du bist irgendwann doch angekommen, bist nach Baden-Württemberg gezogen: zu Opa, auch Sudetendeutscher, eure Heimatdörfer nicht weit voneinander entfernt, aber kennengelernt habt ihr euch erst in Deutschland, auf einem Treffen der Vertriebenen. (Ab da) [Von da an] wart ihr euch gegenseitig die verlorene Heimat. Kurz nach der Ankunft in diesem neuen Leben wurde euer Sohn, mein Onkel Gerhard, geboren. [...]

Wir besuchen dich: Mama und ich gehen gemeinsam auf den Friedhof, zum Grab von dir und Opa. Es ist schön hier, und der Ort beruhigt mich. Er ist besonders - irgendwie friedlich. Die Vögel zwitschern. Neben dem Friedhofs-Zaun stehen ein Dutzend Schafe, die aussehen wie kleine Wolken.

9) auf „Youtube“ gesungen von Rudi Schuricke



Wir zünden eine Kerze für dich und Opa an. Wir sitzen auf einer Bank vor eurem Grab. Kann Mama sagen, was von deiner Vertreibung noch da war?

„Die Heimat ist immer im Hinterkopf, glaube ich, bei beiden ziemlich tief verankert gewesen, glaube ich schon: Das, so wie sie auch immer gesprochen haben, und halt diese Heimattreffen. Das war für sie ganz wichtig, daß sie da jedes Jahr hingehen.“ Die Heimattreffen an der tschechischen Grenze<sup>10</sup>: Als ich klein war, dachte ich immer, du und Opa seid im Urlaub. Ich habe erst spät, lange nach Opas Tod, verstanden, daß ihr dort wart, um eure alte Heimat zu besuchen und zu den Ruinen des Dorfs zu „pilgern“. Ich erinnere mich daran, daß ihr immer „Karlsbader Oblaten“ mitgebracht habt: eine süße Spezialität aus der Region. Früher habe ich den Zusammenhang nie verstanden; jetzt schon: der Geschmack von Heimat. [...]

„Also das war schon wichtig, diese(s) Heimattreffen. Für die Seele, glaube ich, war das wichtig. Ja, und das habe ich eigentlich auch erst später verstanden.“ Lange sitzen wir da und reden, und merken gar nicht, daß es schon dämmt. Was waren da noch so Eigenschaften von der Vertreibung, die sie vielleicht mitgebracht hat? Ist dir da etwas aufgefallen, irgendwie mal? - „Na ja, 10) Vgl. Nr. 368 (X '11), S. 1 - 22: Erzgebirge!

eben die, die Art, die sie da hatte, indem sie halt immer allen Leuten alles recht machen wollte und nicht negativ auffallen wollte, ich glaube das kommt schon auch (aus) aus der [Situation], daß [sie Heimatvertriebene waren], (weil) [denn] sie waren ja am Anfang auch schon so bißchen unterdrückt, weil sie ja [auch eine Art] Flüchtlinge<sup>8</sup> waren. Da wollte sie, glaube ich, nicht [auffallen], also auf jeden Fall nicht negativ auffallen. Das hat man so ihr ganzes Leben über schon gemerkt, ja. [Da war] aber auch der Stolz, aus nichts etwas geschaffen zu haben, also aus dieser ‚Flucht‘, sage ich mal, oder aus (der) dieser Vertreibung. Also dieses Wohlgefühl: Wir haben uns etwas geschafft - mit unserer eigenen Hände Arbeit -, und wir haben etwas Eigenes. Das war schon wichtig, etwas Eigenes zu haben.“ [...]

„Was die andern denken - über mich oder über uns -, das ist für mich schon ein, ein (richtiger) [wichtiger] Aspekt, und das kommt (ganz) hundertprozentig von der Erziehung.“ - Das konnte eigentlich auch von der Vertreibung sein, weißt du, [du] mußt dich dann immer anpassen, unterordnen. [...] Du warst erst mal niemand. Du warst der Flüchtling, der Vertriebene<sup>11</sup> und bist jetzt nach Bayern oder Baden-Württemberg gekommen zu [Bauern]höfen, und du warst erst einmal Knecht, und du 11) Onkel Gerhard fühlt hier mit seinem Vater.

mußt[est] dich unterordnen, und daher kommt das vielleicht, daß sie so etwas denken: ‚Die Leute! Paßt auf!‘ Und doch: Das war prägend eigentlich, für mich.“ - „Das war für mich prägend, auch für mich.“ - „Daß man sich [zurückgehalten hat], daß man sehr zurückhaltend war, ruhig.“ - „Nicht aufmüpfig<sup>12</sup>.“ - „Man hat sich, man hat sich ja nichts zu sagen getraut. Das kam bei mir erst viel, viel später, teilweise sogar erst nach dem Studium. [Das] war unheimlich<sup>13</sup> schwierig, weil: Wir sind immer [von unsern Eltern ermahnt worden]: ‚Seid ruhig!‘ ‚Macht das, was (sie) die Leute sagen!‘ oder: ‚Ordnet(s) euch [unter]!‘ Das haben sie zwar nicht bewußt gesagt - ‚Ordnet(s) euch unter!‘ -, aber das war, das war die Konsequenz, sich unterzuordnen. Bloß nicht aus der Rolle fallen, sondern immer: der Brave, der Ruhige und [der, der] sich halt anpaßt. Aber dieses Anpassen geht natürlich damit zusammen, daß man vielleicht auch sein eigenes Ding ein bißchen, ja, verleugnet. Und ich glaube, das ist eigentlich schon prägend.“ - „Das ist extrem prägend gewesen.“ - „Ich glaube, das könnte sicherlich bei uns unbewußt so drin(nen)stecken.“ - „Das ist [in uns] verankert.“ - „Das ist verankert.“ - „Bestimmt.“

12) aufmüpfig: aufsässig, widerspenstig

13) (Umgangssprache): sehr, sehr groß („unheimlich müde sein“, „einen unheimlichen Durst haben“)

Vielleicht läßt sich Vertreibung nicht einfach so ablegen, und schon die nächste Generation hat sie vergessen. Nein, sie bleibt - in dir, deinen Kindern, deinen Enkeln, in mir. „Weil man halt dann immer zurückhaltend war. Andere sind an dir vorbeigezogen, und du bist halt dann immer eher ...“ - „Zurückhaltend.“ - „... im Hintergrund geblieben], zurückhaltend gewesen und im Hintergrund geblieben. Das war schon [so, das] finde ich schon, ja. Das war nicht so gut.“ - „Es ist auch schwierig, wenn man immer nur gucken [muß], [...] so rund, einen Rundumblick braucht: Hoffentlich falle ich nicht auf! Und ja nicht aus der Rolle fallen! Und man ist immer lieber einen Schritt zurückgegangen, (wie) [als] einen vor. Aber als Jugendliche war ich nicht selbstbewußt.“ - „Ja, ja. Ja, ich auch nicht so.“ - „Gar nicht.“ - „Das kam erst relativ spät im Berufsleben, wo man dann halt ein gewisses Auftreten auch braucht, und nach einer gewissen Zeit befreit man sich (von dem) [davon]. Das ist aber ein Prozeß: Der hat lange gedauert, muß ich sagen. Das war bei mir sicherlich erst im ..., in meinem ‚Mittelalter‘, sozusagen, mit 40, 45, wo man dann im Beruf halt [ein gewisses Auftreten braucht], wenn du Erfolg hast (und) und weiterkommst. Aber dieser Schritt, das war natürlich ... Das war für uns schwierig, und darum ist das relativ spät gekommen.“

men.“ [...]

Du<sup>14</sup> hast mir gute Eigenschaften und Einstellungen mitgegeben. Zufriedenheit, Wertschätzung für Dinge, die für mich so selbstverständlich sind: Unser Zuhause, Freunde, Familie, Heimat. Du hast mir beigebracht, mit Rückschlägen umzugehen, das Positive daraus mitzunehmen, und den Humor nie zu verlieren, egal wann, mich selbst und das Leben nicht immer so ernst zu nehmen, das Gute im Schlechten [zu erkennen]. [...] Wenn ich deine Stimme in den [Tonband]aufnahmen gehört habe, war ich froh, weil ich dich vor mir gesehen habe. Aber ich habe dich auch vermißt, um dich geweint, (bin) [habe] nachts wachgelegen, und wenn ich dann eingeschlafen bin, habe ich von dir geträumt. Vielleicht ist es an der Zeit, daß ich wieder an die schönen Tage denke, an unsere innere Verbundenheit, die ohne deine Geschichte<sup>15</sup> [als Heimatvertriebene] vielleicht nie so geworden wäre.

20 Ich denke wieder an das Lied, das du mir vorgesungen hast - damals im Sommer. [...] Weißt du noch, Oma? „Und dann fallen mir die Lieder immer wieder ein.“ - Und dann fallen mir immer mal wieder die Lieder ein, und dann singe ich mal wieder. „Vielleicht bist du im Leben mein guter

14) nicht sein Onkel, sondern seine Großmutter

15) auf „Youtube“ gesungen von Rudy Giovannini („Warum bist du gekommen, wenn du schon wieder gehst? ... Ich bin kein Bajazzo ...“)

Stern. Vielleicht sagst du schon morgen: ‚Ich hab' dich ja so gern!‘ Ich bin ja schon zufrieden, wenn du die Hand mir reichst - und sagst das kleine Wörtchen ‚vielleicht‘.“

12.10 Mittwoch, 17. November 2021, 17.00 - 17.50 Uhr

SWR II<sup>1</sup>: Nachrichten um 17.00 Uhr mit Frauke Vetter: Angesichts der steigenden Zahl (an) [von] Corona-Infektionen<sup>16</sup> hat Bundeskanzlerin<sup>17</sup> Merkel die Lage in Deutschland als dramatisch bezeichnet.

10 [...] Arbeitgeber und Gewerkschaften haben in einem gemeinsamen Appell die Beschäftigten aufgefordert, sich impfen zu lassen. Das Impfen bleibe der „Königsweg“ aus der **Corona-Pandemie**, heißt es in der Erklärung der Arbeitgeber-Verbände und des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Das gelte auch für Auffrisch-Impfungen<sup>18</sup>. Die Arbeitgeber werden in dem Appell aufgefordert, in den Betrieben Impfungen und Tests anzubieten.

Ein weiterer Appell kommt von verschiedenen Verbänden von Narkose-Ärzten. Sie fordern die Politik zu schärferen Corona-Maßnahmen auf. Sie haben einen Brief an die Gesundheitsminister von Bund<sup>19</sup> und Ländern geschrieben. Darin warnen die

16) Vgl. Nr. 488, S. 1 - 3, 27 - 29 und Anm. 3; 489, 10/11; 490, 7 - 13 und 37/38; 492, S. 1/2 und Anm. 3; 493, S. 1 und 29/30!

17) 22. November 2005 bis 8. Dezember 2021

18) zur Auffrischung der Wirkung zweier Impfungen

Ärzte vor einem Zusammenbruch des deutschen Gesundheitssystems.

Das rheinland-pfälzische<sup>1</sup> Gesundheitsministerium hat wegen  
5 der Corona-Pandemie die Pflicht zur ärztlichen Untersuchung vor  
Schulbeginn<sup>20</sup> ausgesetzt. Das teilte ein Sprecher des Mini-  
steriums mit. Aus Mainz<sup>21</sup> berich-  
10 tet Petra Wagner: Bereits im ver-  
gangenen Jahr waren vielerorts  
die Eingangsuntersuchungen<sup>23</sup> ausgefallen, weil  
die Gesundheitsämter durch die Corona-Pandemie  
überlastet waren. [...] Bei den Schuleingangs-  
15 Untersuchungen, die meist im Herbst des Vorjahres  
stattfinden, wird aus ärztlicher Sicht die  
Schulreife der Kinder überprüft. [...] Das Wetter  
für Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz<sup>1</sup>: [...] [Es ist]  
gleich 17.05 Uhr. SWR II: „Forum“<sup>24</sup>:  
20 „Sündenfall Telekom? Wie sinnvoll sind **Privatisie-**



Schultüte<sup>22</sup>

19) Für die Gesundheit sind je ein Minister der Bundesregierung und der 16 Länder zuständig.

20) Die Kinder werden mit 6 Jahren nach den Sommerferien eingeschult. (Das Schuljahr beginnt in Rheinland-Pfalz am 3. 9. 2022. Die Schule beginnt meist morgens um acht.)

21) Das ist die Landeshauptstadt (nicht Frankfurt).

22) voll Süßigkeiten zur Schuleinführung<sup>20</sup> am 1. Schultag - hier in der Wolfgang-Borchert-Schule in Hamburg (Foto: Magosaki, 5. 9. '01)

23) 1 Jahr vor der Einschulung<sup>20</sup>

24) montags bis freitags um 17.05 Uhr gesendet

**rungen von Staatseigentum?“** Mein Name ist Geli<sup>25</sup>  
Hensolt. Vor 25 Jahren<sup>26</sup> ist die **Telekom** an die  
Börse gegangen. [...] Für kurze Zeit zumindest  
wurde aus den eher risiko-scheuen Deutschen ein  
5 Volk von Aktionären. [...] Die Privatisierung der  
Telekom war auch der Auftakt zu einer Privati-  
sierungs-Welle in Deutschland. Die Überzeugung da-  
hinter [war]: Der Staat ist ein schlechter Unter-  
nehmer. Aber stimmt das tatsächlich? [...] (Das)  
10 [Darüber] wollen wir jetzt diskutieren in diesem  
SWR II-„Forum“, und zwar mit Dr. Hubertus Bardt  
vom Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln,  
mit Professorin Monika Schnitzer, Mitglied im  
Sachverständigen-Rat [für] Wirtschaft, der die  
15 Bundesregierung in wirtschaftlichen Fragen berät,  
und mit Tim Engartner: Er ist Professor für So-  
zialwissenschaften an der Goethe-Universität in  
Frankfurt [am Main] und hat ein Buch geschrieben  
mit dem Titel „Staat im Ausverkauf“. Herr En-  
20 gartner, gehören Sie denn auch zu denen, die von  
der Telekom bitter enttäuscht wurden?

„Nun ja, ich hatte seinerzeit aufgrund meines  
noch fast jugendlichen Alters nicht die Gelegen-  
heit, ‚T‘-Aktien<sup>27</sup> zu kaufen, aber ich weiß sehr  
25 wohl, daß im Freundes- und Bekanntenkreis meiner

25) Das ist eine Kurzform zu Angelika.

26) Am 18. 11. 1996 begann der Verkauf der Aktien  
der 1995 zu einer AG umgestalteten Abteilung  
für Telekommunikation der Deutschen Post.

Eltern damals die ‚T‘-Aktie gefeiert wurde und tatsächlich ein ‚Volk der Aktionäre‘ heranzuwachsen begann. Allerdings strahlt das magenta-farbene T nicht mehr ganz so grell. Wenn wir uns anschauen, was den Ausbau des Glasfaserkabel-Netzes in Deutschland angeht, was den Börsen- oder Aktienkurs der Telekom-Aktien angeht, dann - muß man schon sagen - war das kein Feuerwerk, (was) [das] nachhaltig war. [...] Und das läßt einen skeptisch blicken auf das, was mit der Privatisierung des Telekommunikations-Dienstleistung[s-systems] [bei uns] passiert ist, zumal ich dann noch anfügen darf: Während wir als Kunden der Deutschen Telekom-AG vielleicht von gesunkenen Preisen profitiert haben und gesunkenen Tarifen, muß man sagen, daß die Liberalisierung des Telekommunikations-Marktes in Gestalt gesunkener Tarife über höhere Steuern und Sozialabgaben [aller Bürger] für den Stellen-Abbau<sup>28</sup> der Telekom, für die Pensionslasten<sup>29</sup> [...] uns durchaus teuer zu stehen gekommen ist.“

Herr Bardt, Herr Engartner hat gerade der Tele-

27) Sie wurden als „Volksaktien“ am 18. 11. 1996 für 28,50 DM (etwa 15 Euro) verkauft, am 28. 6. 1999 für 39,50 Euro und am 19. 6. 2000 beim 3. Börsengang für 66,50 Euro. Inzwischen ist der Kurs auf 16 Euro gesunken.

28) Die Zahl der Arbeitsplätze mußte aus ökonomischen Gründen reduziert werden, und das mußte „sozialverträglich“ mit Abfindungen geschehen.

29) Die meisten waren bei der Post Beamte und hatten Anspruch auf eine staatliche Pension.

kom, der Aktie, dem Börsengang ein ziemlich schlechtes Zeugnis ausgestellt. [...] Rund zehn Millionen Menschen haben die Aktie gekauft, aber die sind eigentlich alle bitter enttäuscht worden und haben eben auch viel Geld verloren.<sup>27</sup> [...]

„Es sind ja ganz unterschiedliche Aspekte, die wir bei der Privatisierung damals uns angucken müssen. Das eine ist erstmal die Marktöffnung. Wir kamen aus einer Zeit des Monopols: Das Postministerium hat Telefonleitungen bereitgestellt, und man durfte höchstens noch die Farbe des Telefons sich mit<sup>30</sup> auswählen. Der Wettbewerb und die technische Entwicklung haben dazu geführt, daß wir eine völlig andere Dynamik jetzt haben, sowohl auf der technischen Seite, aber auch in dem Unternehmen oder in den Unternehmen, die da sind, selber. Das ist der große Gewinn des Wettbewerbs und (der) der Liberalisierung und dann auch der Privatisierung dieses großen Anbieters. Ob das immer für den Investor, den privaten Investor ein Erfolgs-Modell ist und ein Gewinn<sup>27</sup> ist, das ist dann in der Tat nochmal eine ganz andere Frage.“ [...]

Frau Schnitzer, auf der Haben<sup>31</sup>-Seite hat Herr Bardt gerade zumindest diese technische Dynamik

30) Adverb: mit anderem zusammen - hier: gemeinsam mit dem Fernsprechamt der Deutschen Post

31) Bei der Buchführung wird das Soll dem Haben gegenübergestellt.

verbucht<sup>31</sup>, die eben durch die Privatisierung der Telekom entstanden ist. Wie fällt denn Ihre - ich sage mal: - Privatisierungs-„Bilanz“<sup>31</sup> bei der Telekom aus?

5 „Lassen Sie mich erst mal (eine) kurz etwas auch noch sagen zu dem Thema Aktien! Ich glaube, was das Beispiel Telekom gezeigt hat, ist, daß es immer verkehrt ist, nur auf *eine* Aktie zu setzen<sup>32</sup>. Und das ist etwas, was wir auch heute den Menschen erklären müssen: Man kann mit Aktien Geld verdienen, aber man muß sein Portfolio<sup>33</sup> diversifizieren, d. h.: Man muß breit gestreut Aktien kaufen. Und an der Stelle war es tatsächlich damals ein schlechter Ratschlag, die Menschen dazu zu bringen, genau auf nur eine Aktie zu setzen, denn es gibt immer Risiken. Das vielleicht als erstes! [...] Ich war am Anfang der '90er Jahre lange in Amerika und habe von dort aus die Verwandtschaft angerufen, und die waren alle ganz aufgeregt und wollten eigentlich, nachdem ich gesagt (habe) [hatte], ich bin gut angekommen, alles ist gut, [den Hörer] gleich wieder auflegen, weil: Das war ja [für sie] offensichtlich, daß das unglaublich teuer war, [zwischen den USA und Europa] zu telefonieren, nur: Von [den] USA aus war

32) Worauf man setzt (z. B. bei Roulette auf Schwarz), davon erhofft man sich Gewinn.

33) il portfolio (it.), le portefeuille (frz.): die Briefftasche - hier: das Aktiendeput

es überhaupt nicht teuer, da waren die Tarife sehr viel günstiger. Das hat also in Deutschland sehr lange gedauert und eigentlich dann eben erst mit der Privatisierung der Telekom und dem Wettbewerb, den es dann allmählich auch gab, [gekommen,] daß die Preise gesunken sind.

5 Zweites Beispiel: (Ich) In Amerika gab es zu dem Zeitpunkt schon schnurlose und kabellose Telefone. Die waren in Deutschland verboten. Wir haben damals eins eingeschmuggelt<sup>34</sup>. Ich hoffe, das ist verjährt, ich kann dafür nicht mehr belangt<sup>35</sup> werden, aber wir haben eins eingeschmuggelt und haben es hier verwendet, weil es hier ein solches damals noch gar nicht gab. Das ist alles erst gekommen, als die Telekom privatisiert wurde. [...]

15 An der Stelle ging es tatsächlich darum, [die] Kosten-Effizienz zu steigern, indem man in Zukunft günstiger ‚produziert‘, die Dienstleistungen anbietet, und das ist natürlich ein ganz wichtiger Grund, warum man überhaupt privatisieren will: weil der Staat als Unternehmer typischerweise nicht so kosteneffizient arbeitet, wie es ein privates Unternehmen tut.“

20 Herr Engartner, ist der Staat kein guter Unternehmer, [sondern einer,] der nachlässig mit Geld

34) schmuggeln: etwas illegal über eine Grenze schaffen, transportieren

35) jemanden belangt: ihn zur Rechenschaft ziehen, vor Gericht stellen

umgeht, und die Folgen tragen dann doch irgendwie wir alle?

„Also ich bin ja nicht dafür, daß wir staatliche Weingüter<sup>36</sup> brauchen, oder ich bin auch dafür, daß die Genehmigungsverfahren bei den Bauämtern beschleunigt werden. Ich weiß auch, daß es Ineffizienzen in der öffentlichen Verwaltung gibt, aber ich glaube eben schon, daß wir sehr genau hinschauen müssen. [...] Es gibt gerade weitreichende Studien aus den USA und auch aus Großbritannien zu der Frage, ob nicht der Staat vielleicht doch ein guter Initiator ist für Unternehmertum, also [...] wenn wir an die Erfindung des Internets denken. [...] Es gibt viele basale<sup>37</sup> Infrastrukturen, die geschaffen werden müssen, damit Wettbewerb überhaupt möglich ist. Also daß wir in Deutschland nach wie vor ein nicht funktionierendes Glasfaserkabel-Netz haben, ist ein großes Versäumnis der Ära Kohl<sup>38</sup>, (was) [das] wir bis heute nicht eingeholt haben, und man sieht bei der Bahn<sup>39</sup>, beim Gesundheitsmarkt [...] Dysfunktionalitäten des Marktes, und das ist ein Ergebnis des Credos<sup>40</sup> des schlanken, man könnte auch sagen:

36) Beispielsweise kommt Steinberger Riesling vom hessischen Staats-Weingut in Eltville. Vgl. Nr. 488, S. 25/26 und dort die Internetseite!

37) die Basis: die Grundlage

38) Bundeskanzler 1. 10. 1982 - 27. 10. 1998

39) Vgl. Nr. 489 (XI '21), S. 1 - 9!

40) credere (lat.): glauben

des magersüchtigen Staates. [...] Im Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge gab es funktionierende Strukturen, da gibt es funktionierende Strukturen, aber wenn wir uns anschauen, wie der Postmarkt organisiert ist mit der Demontage von Briefkästen, der Auslagerung von Poststellen<sup>41</sup> an (Privathaushalte) [private Geschäfte] - mit einem steigenden Briefporto<sup>42</sup>, ...! Auf dem Verkehrsmarkt gibt es gewaltige Ineffizienzen. [...] Im Gesundheitssektor erleben wir es gerade in sehr weitreichender Art und Weise, was es heißt, wenn man Gesundheitseinrichtungen privatisiert und auf Effizienz ‚trimmt‘, auf betriebs-wirtschaftliche Effizienz: Das sei auch an der Stelle noch einmal gesagt, also daß der Imperativ des Marktes nicht (mit) [auf] volkswirtschaftliche(r) Weise gedacht, sondern eben auf (den) [die] betriebswirtschaftlichen Kennzahlen reduziert [wird]. Und beim Wohnungsmarkt: Das wird jeder, der in einem städtischen Ballungsgebiet wohnt, (unterstützen) [bestätigen] können: Wir haben 1987 noch über 4 Millionen Sozialwohnungen in Deutschland gehabt, mittlerweile sind wir bei etwa einer Million, und die Mietpreis-Spirale kennt nur noch eine Richtung, nämlich die nach oben, jedenfalls in den

41) Annahmestellen für Postpakete gibt es z. B. auch in Schreibwaren-Geschäften.

42) Seit 1. 1. 2022 kosten Briefe 85 Cent statt bis dahin 80, Postkarten 70 Cent statt 60.

großen Universitäts- und Metropolregionen, und das muß uns allen zu denken geben, daß der Markt eben nicht immer funktioniert.“ [...]

„Vielleicht darf ich an d[ies]er Stelle ein-  
5 fach mal versuchen zu erklären, warum man über-  
haupt staatliche Unternehmen hat, und da muß man  
sagen: Es gibt einfach Bereiche, in denen es nicht  
sinnvoll ist, mehrere Unternehmen zu haben. Man  
spricht da von einem natürlichen Monopol. Das sind  
10 Bereiche, wo (es) [man] beispielsweise ein Netz  
braucht, und so war das früher in der Telekommu-  
nikation: Es gab ein Telefonleitungs-Netz, und es  
ist auch nicht sinnvoll, die [Leitungen] zweimal  
zu verlegen. Und dann ist die Frage: Wenn es da  
15 einen natürlichen Monopolisten gibt, (und) dann  
möchte man nicht, daß das ein privates Unterneh-  
men ist, das uns dann ‚abkassiert‘. Deswegen hat  
man in dieser Situation typischerweise staatliche  
Unternehmen gewählt oder, wenn es doch ein priva-  
20 tes Unternehmen ist, dieses Unternehmen reguliert.  
Und wir haben aber jetzt festgestellt - deswegen  
kam es überhaupt zu dieser Privatisierung -, daß  
sich manchmal die Technik verändert und es auf  
einmal kein natürliches Monopol mehr ist. So war  
25 es bei der Telekommunikation: Da gab es auf ein-  
mal so etwas wie Mobilfunk: Da braucht man gar  
nicht mehr dieses Netz. Das heißt, es gab auf  
einmal die Chance, überhaupt Wettbewerb zu haben.

Dann braucht man das Unternehmen nicht mehr staat-  
lich zu führen.

Und das Zweite, (was) [das] dazugekommen ist,  
ist, daß man festgestellt hat: Ja, nicht alles,  
5 was (den) [die] Telekommunikation ausmacht, ist  
eigentlich ein solches natürliches Monopol, das  
Netz schon, aber die Dienste, die (auf) [in] dem  
Netz bereitgestellt werden, eben nicht. Und des-  
wegen war es eigentlich die beste Idee - nur hat  
10 man es so nicht gemacht -, dieses Netz an sich  
staatlich bereitzustellen, und die Dienste auf  
dem Netz dann privat im Wettbewerb bereitzu-  
stellen. Das wäre jetzt genau etwas, (was) [das]  
**bei der Bahn** möglich wäre und [über] das aktuell  
15 diskutiert wird. Die Monopol-Kommission hat vor-  
geschlagen, die Bahn aufzuteilen in[s] Schienen-  
netz einerseits, und das sollte dann staatlich be-  
reitgestellt werden, weil da investiert werden  
muß - wir wissen, da müßte auch sehr viel aus-  
20 gebaut werden -, und dann Wettbewerb in den Dien-  
sten, nämlich in der Nutzung der Schiene und den  
Dienstleistungen für die Menschen. Dann hätten wir  
an der Stelle Effizienz, und gleichzeitig hätten  
wir die Investitionen, die wir brauchen, um die-  
25 ses Schienennetz auszubauen.“ [...]

„Natürlich hat der Staat eine ganz wichtige  
Aufgabe. Es geht ja nicht darum, sozusagen den  
Staat zu privatisieren, sondern gerade wenn wir



über Infrastruktur(en) sprechen, dann gibt es die staatliche Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sie da ist, und da(d)rauf [stehen dann Privatunternehmen im Wettbewerb]. Und da komme ich noch einmal zu dem Punkt eben: Wo kommt die Innovation mit<sup>30</sup> her? Natürlich braucht (es) [man] den Staat, natürlich braucht (es) [man] z. B. das Internet, (was) [das] als Netzwerk zwischen Universitäten [und] Forschungseinrichtungen entstanden ist. Aber all das, was an Dynamik daraus entstanden ist, was daraus geworden ist, das verdanken wir privater Initiative (und) und privatem Erfindertum. So, und insofern ergibt sich daraus eine Aufgabenteilung und nicht ein ‚per se‘<sup>43</sup>: Das eine ist besser, oder das andere ist besser.“ [...]

„Also ich muß in Sachen Bahnwesen dem widersprechen, was Frau Schnitzer gesagt hat. Ich kann überhaupt nicht erkennen, daß mit der Belegung des Wettbewerbs auf der Schiene eine Verbesserung der Bahn-Dienstleistungen erfolgen soll. Die Bahn steht zum einen schon in einem intensiven sogenannten inter-modalen Wettbewerb mit andern Verkehrsträgern: mit dem Flugzeug, mit dem Automobil. Es ist ein Urglaube, zu meinen, daß die rivalisierenden oder konkurrierenden Bahnen-Betreibergesellschaften privater Natur defizitäre Streckenabschnitte von der Deutschen Bahn AG übernehmen

43) per se (lat.): von sich aus, von vornherein

würden, um darauf Schienenverkehr zu betreiben. Wenn eine Strecke unprofitabel ist, würde doch kein Privater da hingehen und sagen: ‚Wir finanzieren das!‘ Ich bin ganz im Gegenteil der Auffassung, daß wir, gerade auch um die ökologische Wende<sup>44</sup> einzuleiten, (daß wir) da eine Schienen-Infrastruktur schaffen müssen, die es mit der Straßen-Infrastruktur aufnehmen<sup>45</sup> kann. Und ich bin dafür, daß wir die Infrastruktur der Schiene sehr viel stärker bestellen<sup>46</sup> und ausbau(t)en. Wir haben die Hälfte des industriellen Gleisnetzes in den letzten 15 Jahren gekappt, also den schienen-gebundenen Güterverkehr werden wir so schnell nicht mehr reaktivieren können. Und gleichzeitig muß der Staat darauf achten, daß die Deutsche Bahn AG nicht länger den Schienenverkehr [auf Nebenstrecken wie z. B.] zwischen Delmenhorst, Dinslaken und Düren ‚schleifen‘ läßt<sup>47</sup> und statt dessen logistische Dienstleistungen zwischen Delhi, Theben und Den Haag aufbaut. Das halte ich für verkehrt.“

„Genau! Aber die Frage ist: Würde vielleicht

44) die Wendung zu ökologischem Wirtschaften

45) Wenn A es mit B aufnehmen kann, hat A ähnlich viel Macht und Möglichkeiten wie B.

46) Wenn ein Bauer sein Feld gut bestellt hat, kann er darauf später viel ernten.

47) etwas „schleifen“ lassen: sich darum zu wenig kümmern, sich dafür zu wenig ein|setzen (Wenn der Kutscher die Zügel nicht anzieht, sondern schleifen läßt, laufen die Pferde vor der Kutsche zu langsam.)

der Druck privater Konkurrenz daran etwas ändern oder nicht?“

„... Die Konkurrenz belebt ja [das Geschäft, aber] das geht ja nur über eine Senkung der Lohnkosten oder über eine Anhebung der Tarife, und beides ist, wenn man den Verkehrsmarkt insgesamt in den Blick nimmt, mit einem Verlagern von Verkehrsströmen von der Straße auf die Schiene auf keinen Fall zielführend.“

10 „Ich glaube aber, man muß hier wirklich unterscheiden, was von der Bahn angeboten wird, und da haben wir einerseits Angebote auf Strecken, die sehr attraktiv sind, die viel genutzt werden, und dann haben wir fehlende Angebote auf Strecken,  
15 die wenig genutzt werden und wo es tatsächlich ein Subventionsgeschäft ist. Und aktuell ist es so, daß quersubventioniert wird, d. h. die Preise auf den vielbefahrenen Strecken sind sehr hoch, viel zu hoch, eben nicht konkurrenzfähig (zum)  
20 [mit dem] Kurzstreckenflug. Warum? Weil man auf die Weise die Angebote (in) [auf] den entlegenen Strecken quersubventioniert, (wo) [auf denen] nicht so viel gefahren wird. Was man hier machen müßte, ist, das aufzuteilen, zu sagen: Gut, wir  
25 wollen in der Fläche ein Angebot haben. Das rechnet<sup>48</sup> sich nicht. Da(zu)[s] unterstützen wir als

48) Was „sich rechnet“, lohnt sich, ist profitabel, bringt Gewinn.

Staat, weil wir denken, es ist wichtig für die Gleichheit der Lebensverhältnisse, [und] weil uns das aus Klimaschutzgründen wichtig ist. Aber auf den Strecken, (wo) [auf denen] es profitabel sein  
5 kann, da wäre jetzt Wettbewerb tatsächlich sinnvoll. Und die Bahn hat sich lange dagegen gewehrt. Sie hat sich ja lange gegen die Fernbusse gewehrt, und jetzt, wo es die Fernbusse gibt, sieht man auf einmal, wie günstig man fahren kann, und auf  
10 einmal bewegt sich auch die Bahn und reagiert mit ihren Preisen und reagiert auch mit ihrem ‚Service‘.

Aktuell, muß man offen sagen, ist sie nicht konkurrenzfähig, auch von ihrem ‚Service‘ her. Sie  
15 ist nicht pünktlich. Sie hat jede Menge<sup>49</sup> technische Probleme, Ausfälle<sup>50</sup>. Da wundert man sich nicht, daß die Menschen das [Angebot] nicht nutzen, und da fehlt es eben an Wettbewerb, der dafür sorgt, daß hier tatsächlich besser investiert  
20 wird und die Dienstleistungen auch interessanter (und) und attraktiver für die (Kundinnen und) Kunden sind. [...] Die Frage ist wirklich, wie (wird) konkret gerechnet wird, ob man, wie gesagt, diese Unterscheidung vornimmt: Angebot in der Fläche, wo  
25 es sich nicht rechnet, - Angebot da, wo es Konkurrenz geben könnte.“ [...]

49) jede Menge (Umgangssprache): sehr viel

50) Zugausfälle („... fährt heute nicht.“)



Zu Seite 48 - 52 und Nr. 489, Seite 1 - 9 und 28:  
Nürnberg Hbf.: vor dem Bahnhofsgebäude von 1906  
eine Litfaßsäule von 1900 zum Anschlag von Werbung  
für Veranstaltungen (Foto: St., 17. 7. 2005)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 493 (März 2022)

	Tote nach starkem Regen (15. 7. 2021)	Seite 13/14
	Die Corona-Epidemie (21. 11., 26. 4. '21)	1, 29/30
5	Selbstbestimmtes Sterben (21. November 2021)	1 - 5
	Katholiken verlassen die Kirche. (7. 7. '21)	18/19
	Export von Maschinen und Anlagen (7. 7. '21)	19/20
	Mißachtete Arbeiter aus Osteuropa (7. 6.)	14 - 18
	Ost und West nach dem Fall der Mauer (7. 7.)	19
10	Kinder pflegen ihre Eltern. (7. 9. 2021)	36 - 52
	„Abitur - und dann?“ (7. 7. 2021)	20 - 27
	Das Gefühl der Unsicherheit* (26. 4. 2021)	29 - 36
	Paare, die sich streiten (15. 7. 2021)	6 - 13

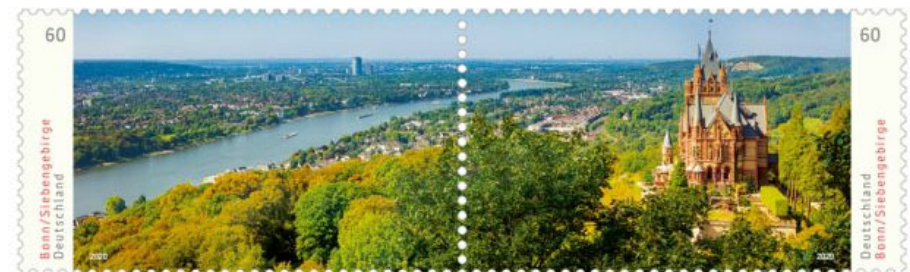
27'10"

\*Übungsaufgabe zu Nr. 493

- 15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
- 20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

- 30



Villa „Schloß Drachenburg“ (1884) bei Königswinter

**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
三浦 美紀子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容  
が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注に  
より、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習  
慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上  
するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することができます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インター  
ネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの  
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファ  
ックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax  
20 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000  
円 [学生半額] を 郵便振替口座 00160-6-4443  
4 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。

